

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 107 (1966)

Artikel: Der Wies-Christus in Stans
Autor: Matt, Hans von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wies-Christus in Stans

Von Hans von Matt

Im oberen Beinhaus in Stans steht auf dem Hochaltar der Heiland an der Geisselsäule. Sie ist eine Nachbildung des berühmten Gnadenbildes von der «Wies» bei Steingaden, einem bayrischen Wallfahrtsort, der heute noch Kunstbegierige und frommes Volk aus aller Welt anzieht. Im 18. Jahrhundert war die Ausstrahlung dieses Gnadenortes so stark, dass sich neue Gnadenkreise bilden konnten. Urkunden beweisen, dass ein solcher Kreis in der Inner-schweiz bestand. Darauf lassen auch weitere plastische Nachbildungen schliessen, die hier erhalten sind. In der Heiligkreuz-Kapelle Emmetten steht eine grosse Holzfigur, die nicht viel jünger sein dürfte als diejenige von Stans. Die Kunstsammlung des Kollegiums St. Fidelis besitzt eine bäuerlich ausdrucksstarke Figur des Leidensmannes an der Geisselsäule. In Stans und Sarnen sind kleine holzgeschnittene Nachbildungen in Privatbesitz erhalten und in Engelberg befindet sich eine Nachbildung des Wies-Christus in Hinterglasmalerei.

Will man einen weiteren Umkreis mitrechnen, so treffen wir in der Einbeth-Kapelle von Sempach eine geradezu expressionistisch anmutende Variante und grosse Nachbildungen sind auch in Hermetschwil und in Flums zu sehen, doch können diese wohl nicht mehr zum Innerschweizer Verehrungskreis gezählt werden.

Der Wallfahrtsort in der Wies ist auf seltsame Weise entstanden. Die Mönche von Steingaden wünschten für die Karfreitags-Prozession eine Umtragfigur: Chri-



Der Wies-Christus im Beinhaus in Stans.

stus an der Geisselsäule. Ein frommer Bruder machte sich daran, dem Wunsche nachzukommen. Den Körper der Figur bildete er unbeholfen, wie man Stoffpuppen macht und setzte ihr den Kopf einer alten, beschädigten Holzstatue auf. Um Kopf und Kinn klebte er natürliches Haar und um die Lenden ein Stück weisser Leinwand. Die Oberarme zwang er in schwere Fesseln, an denen Ketten hingen. Diese Figur wurde einige Jahre an der Karfreitagsprozession umgetragen. Bald aber weigerten

sich ernste Beter, eine so kunstlose Figur als leidenden Heiland zu verehren. Man schenkte das Jammerbild einem Wirt, der es bald einer Bäuerin weiterschenkte. Ihr Hof lag mitten in tiefen Wäldern und wurde die «Wies» genannt. Die nachlässige Machart störte die Bäuerin nicht, ja sie steigerte vielleicht sogar das Mitleid mit dem Schmerzensmann. Da geschah es, daß dieser Christus eines Tages zum Staunen und Schrecken der frommen Besitzerin zu weinen begann. Ein grosses Aufsehen ging durch das Land; viel Volk strömte herbei und sofort flossen in das Gebet, das nun heftig einsetzte, auch Bitten, die Erhörung fanden. Die Wies wurde zum Wallfahrtsort. Die Mönche von Steingaden beobachteten das Treiben mit Missvergnügen. Wie sollte diese Figur, deren unrühmliche Entstehung sie kannten und die sie verbannt hatten, nun unerwartet Wunder wirken können? Das Volk liebt alte, von Geheimnis umwobene Gnadenbilder. Wie konnte es nun Vertrauen fassen zu einem Bild, das ein braver Klosterbruder vor wenigen Jahren gefertigt hatte? Aber als die Pilgerscharen ständig wuchsen, gestatteten die Mönche doch den Bau einer kleinen Kapelle für das Gnadenbild, aber immer war noch Misstrauen in die Bewilligung eingeflochten. Erst als der Drang des Volkes gebieterisch und die Wunder augenscheinlich wurden, begannen auch die kirchlichen Behörden die Wallfahrt zu fördern. Das geschah zum Glück in einer Zeit, da die Baukunst in Bayern in höchster Blüte stand. Man beschloss, eine würdige Wallfahrtskirche zu bauen und übergab den Auftrag einem der begabtesten Baumeister, Dominikus Zimmermann. Was dann um die Mitte des Jahrhunderts entstand, übertraf alle Erwartungen. Der Spätbarock feiert in dieser Kirche sein herrlichstes Fest.

Die Verehrung dehnte sich aus. Fromme Pilger wünschten auch zu Hause zum geisselten Heiland von der Wies zu beten. Nachbildungen entstanden, und noch heute ist im Bayernland in vielen Kirchen und Kapellen der «Wies-Christus» zu sehen. Es ist anzunehmen, dass die Bildschnitzer des nahen Oberammergau sich

die Wünsche der Pilger zu Nutze machten und je nach Begabung rohe oder hochwertige Nachbildungen schufen. Die Figur in der Kunstsammlung des Kollegiums gehört zu den treuherzig volkstümlichen Werken, die so entstanden sind. Im Klösterlein von Mödingen in Bayern aber steht ein «Wies-Christus» in geradezu eleganter, spätbarocker Haltung und unsere Figur im oberen Beinhaus von Stans, die in der Grösse und allen äusseren Merkmalen mit dem Gnadenbild in der Wies übereinstimmt, muss von einem zwar weniger «modern» denkenden, aber ebenso vorzüglichen Bildhauer stammen. Sie ist kurz vor 1761 entstanden, das steht historisch fest, stilistisch aber könnte sie seltsamerweise 200 Jahre früher geschaffen worden sein. Dr. Robert Durrer sagt von ihr: «Die Statue ist so gut, dass man sie, wenn man den Hergang nicht kennen würde, unbedingt für ein gotisches Original aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts halten müsste».

So kommt es, dass wir in Stans einen Wies-Christus besitzen, der dem Originalbild künstlerisch weit überlegen ist, was nichts gegen die Gnadenkraft des echten Wiesbildes sagen soll. Unser Lokalhistoriker Kaplan Odermatt entdeckte im Kirchenarchiv die Stiftungsurkunde und schildert uns die Entstehung des Wiesaltars in seinen Collectanea: «Am 4. Oktober 1761 fand in dieser Kapelle des oberen Beinhauses zu Stans eine grosse Feierlichkeit statt: Es hatte nämlich H. Landesschützen-Fähnrich Melchior Remigi von Matt ein hölzernes Gnadenbild, Jesus an der Geisslungs-Säule, aus Wyss, Pfarrei Steingaden in Bayern mit den erforderlichen Zeugnissen hieher nach Stans gebracht, und von dem Ordinariate sowohl, als vom Kirchenrath die Genehmigung erhalten, das Bild in dem Oberen Beinhaus zur Verehrung auszusetzen. Am 4. Oktober also 1761 wurde dasselbe in feierlicher Procession abgeholt und in die genannte Capelle übertragen. In zwei Predigten wurde dem Volke die Bedeutung des erworbenen Schatzes auseinander gesetzt. Im Volksmund hiess der Hochaltar 'Wyssalter' und das genannte Gnadenbild wurde verehrt als 'unser



Das Gnadenbild in der Wies bei Steingaden.

gegeisselter Heiland aus der Wies'.» Der Stifter liess auch den Altar neu errichten, worin das Gnadenbild in einer ähnlichen Nische wie in der Wies aufgestellt werden konnte. Derselbe Landschützen-Fähnrich Melchior Remigi von Matt vermachte «kurz vor seinem gähen Tod», wie es in der Stiftungs-Urkunde im Pfarrarchiv heisst, 180 Gulden für Lobämter, die alljährlich am Passionssonntag und am dritten Sonntag im Wintermonat nach dem Wisiläuten auf dem Wiesaltar gehalten werden mussten mit nachfolgender Predigt

«de Passione Domini», ferner für hl. Messen, die allwöchentlich in der Fastenzeit auf dem Wies-Altar zu lesen waren.

Mit welcher Wärme «der gegeisselte Heiland von der Wies» in Stans verehrt wurde, beweist ein geistliches Lied, das 1762 in Luzern im Druck erschien «zu Ehren der wunderbaren Gnadenbildnus des gegeisselten Jesu auf der Wies, welche im Hauptflecken Stans zu Unterwalden in dem oberen Beinhaus zu öffentlicher Verehrung vorgestellt ist».

Das Lied beginnt mit echt barocken Aufforderungen an die Natur, mitzutruern vor so viel Leid: «Ihr harte Marmel werdet weich, und du so rothes Gold erbleich, o Feuer werd kalt, o Felse spalt, gebunden wird des Höchsten G'walt.» Morgenröthe und Sterne werden aufgefordert das Leuchten einzustellen, Sonne und Mond, sich zu verhüllen. Der Lorbeer möge seine Blätter verlieren, die Cypresse umfallen und die Ceder weinen. «Vergiss dein Stärk, o Tiger-Tier, hoffärtiges Pferd, leg ab dein Zier; sieh, an der harten Säule Stamm, gefesselt stehn das göttlich Lamm.» Dann aber wendet sich das Lied dem Menschen zu:

«Auch Sünder gehe, geh hin ich bitt,
wo JESUS zart, gebunden hart,
geh hin auf d'Wies, verweile nitt;
dort an der Säule dich erwart.»

Bis hierher unterscheidet sich das Gedicht in keiner Weise von einem Gebet, wie es von einem Pilger von der Wies hätte heimgebracht werden können, nun aber folgt eine Wendung zum Gnadenbild:

«Doch hör, wann du nicht mehr im Stand,
zu reisen nacher Bayerland;
komm her nachStans der Kirch ohnweit,
sich JESUS von der Wies auch zeigt.

In Grösse, Form, auch G'stalt
 und Zier,
 gleichwie alldorten, finst Ihn
 hier
 wie Traub gepresst, besprengt
 mit Blut,
 vor deine Seele weinen thut.»

Die Schluss-Strophen schildern das Schmerzensbild und fordern den Sünder zur Busse auf. Uns ist dieses Lied vor allem ein Zeichen für die lebendige und weit verbreitete Verehrung unseres Stanser-Gnadenbildes.

Es fällt auf, in wie kurzer Zeit die Ausstrahlung des Wallfahrtsortes in der Wies unsere entlegene Gegend erreicht hat. 1730 entstand das Gnadenbild, 1738 geschah das Tränenwunder, 1749 wurde die Wieskirche eingeweiht und schon 1761 zog das Gnadenbild ins Stanser Beinhaus ein.

Das Volk liebt alte Gnadenbilder, deren Ursprung im Dunkeln ruht. Das gilt aber nicht für das 18. Jahrhundert. Es ist geradezu auffallend, wie gern und gläubig das Volk damals kaum entstandene Figuren als Gnadenbilder annahm und innig an ihre Wunderkraft glaubte.

Der überschweglichen Frömmigkeit und den verzückten Formen des Spätbarocks war nur kurze Zeit beschieden. Die nüchterne Denkart der Aufklärung und der steife Stil des Klassizismus verdrängten sie. Unter dem Einfluss der neuen Zeit nahm auch die Wallfahrt in die Wies so bedenklich ab, dass die Kirche kaum mehr in Stand gehalten werden konnte. Einsam, fern von jeder dörflichen Siedelung stand sie in ihrer Waldlichtung und schien dem Zerfall geweiht. 1803 musste sie geschlossen und 1807 sogar zur Versteigerung ausgeschrieben werden. Die umliegenden Gemeinden haben die Kirche dann notdürftig



«Wies-Christus» aus der Sammlung des Kollegiums.

gerettet, aber sie blieb von der grossen Welt so vergessen, dass nicht einmal gewiegte Kunsthistoriker sie kannten. Mit der neuen Wertschätzung des Barocks aber wurde auch dieses Juwel im Walde wieder aufgefunden. Und ein zweites Mal breitete sich der Ruhm dieser schönsten Schöpfung des Baumeisters Dominikus Zimmermann über alle Länder aus. Heute führen breite Asphaltstrassen in die Einöde, und Wegweiser laden von weitem den internationalen Touristen zum Besuche ein. Und seltsam, mit dem künstlerischen Ruhm



«Wies-Christus»
aus der Heiligkreuz-
Kapelle in Emmetten.

flamnte auch die Wallfahrt wieder auf. Unter die Scharen von Kunstreisenden mischen sich still betende Prozessionen, die sich weniger vom Schwung der Strukturen, als vom Strom der Gnaden angezogen fühlen und füllen oft als dunkles, frommes Volk die Bänke, während die schaulustige Menge flüsternd durch die Seitengänge schleicht.

Unserem Wies-Christus in Stans erging

es — unter dem Druck der gleichen Zeitverhältnisse, nicht viel anders, als dem Gnadenort in Bayern. Auch er versank in Vergessenheit, sodass man kaum mehr seine Herkunft kannte. Nun aber, da der Wallfahrtsort in der Wies wieder berühmt geworden ist, erinnert man sich auch an die erbauliche Geschichte unseres Gnadenbildes im oberen Beinhaus und hält es neu in Ehren.